



Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief

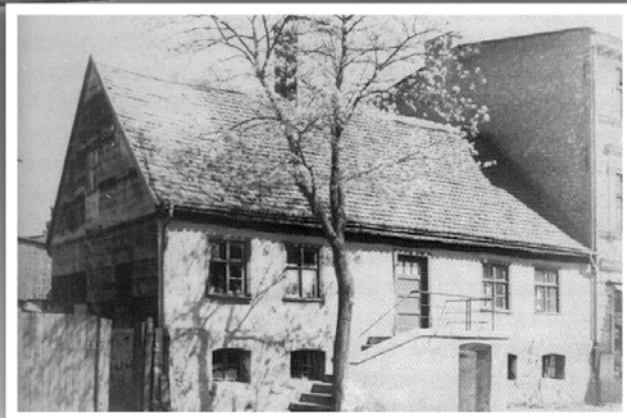


Schneidemühl

1513 – 500 Jahre Schneidemühl – 2013

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

9. Jahrgang, 3. Ausgabe Mai/Juni 2014



MUZEUM Stanisława Stasica W Pile – zukünftiger Standort der Schneidemühler Heimatstube?

Licht am Ende des Tunnels für den Heimatkreis Schneidemühl!



Paul E. Nowacki

Es besteht ja immer noch die Hoffnung, dass sich bei der alles entscheidenden Delegiertenversammlung des Heimatkreises Schneidemühl e.V. am Freitag, den 29. August 2014, im Rathaus von Cuxhaven anlässlich unseres 32. Bundestreffens ein neuer, vollständiger Vorstand – Vorsitzender, Stellvertreter, Schatzmeister, Schrift-

führer, HK-Bearbeiter, sowie die Beisitzer – gewählt wird.

Die Herausgabe der Schneidemühler Heimatbriefe im 9. Jahrgang mit den Ausgaben Nr. 1 und 2, Januar/Februar; März/April 2014 hat den Verantwortlichen mit Jutta Groß als HB-Bearbeiterin, Stephan Kirchhoff als HB-Setzer und mit mir als Redaktions-Vorsitzenden viel Zeit und Mühe gekostet.

Anerkennende Schreiben und Anrufe der Mitglieder zum Inhalt, zur Gestaltung, sind der Lohn für das Team, welches in diesen Tagen nach dem Osterfest 2014 schon die 3. Ausgabe vorbereitet.

Mein Dank gilt den Mitarbeitern, vor allem aber auch den Einsendern der interessanten Beiträge, wobei ich besonders den „Schneidemühl-Chronisten“, Heimatfreund Heinz Haase, der am 26. April seinen 84. Geburtstag gefeiert hat, lobend herausstellen möchte. Auch der frühere Stellvertreter an der Seite von Magdalena Spengler, mein Schulfreund vom Winckelmann-Gymnasium in Stendal (1948-1951) und strenger Bewacher seiner Schwester Evelyn – meine Tanzstunden-Dame -, Wilfried Dallmann, Hamburg, hat dem Autor Haase einen lobenden Brief geschickt. Warum waren seine Artikel über 13 Jahre von 1999-2013 nicht erwünscht?

Neben der allgemeinen Arbeit als Vorsitzender bin ich nun auch als Schatzmeister gefordert. Mein Ziel, dass nur die Heimatfreunde und Heimatfreundinnen den Heimatbrief erhalten, die ihn auch bezahlt haben, habe ich nun zum Ende des Monats April 2014 erreicht.

Vom 4. November 2013 bis zum Jahresende wurden die Einzahlungen noch vom zurückgetretenen Schatzmeister Arnold Doege erfasst. Ab 2. Januar 2014 dann von mir in Kooperation der Stadtparkasse Cuxhaven mit der Sparkasse

Gießen. Für die laufende Unterstützung des Cuxhavener Bankfachwirts Simon Namberger, sowie durch die Gießener Bankfachfrau Ingrid Krausch, dankt der Heimatkreis Schneidemühl.

Wie schon im HB 2/2014 erwähnt, hatten bis zum 4. Februar nur 314 Heimatfreunde (Liste I) ihren Mitgliedsbeitrag von 25,-- € überwiesen, leider eine größere Anzahl nur 20,-- €.

So überwog bei der Delegiertenversammlung am 21./22. Februar 2014 in der Schneidemühler Heimatstube in Cuxhaven noch die, auch aus vielen anderen Gründen, berichtete pessimistische Stimmung. Bis zum 4. März konnten dann nur noch 52 (Liste II) Überweisungen von mir gebucht werden. Somit wurden für diese noch der Heimatbrief I/2014 versandt und zusammen mit 366 Anschriften (314 + 52) die 2. Ausgabe März/April 2014.

Zusammen mit unserer engagierten Delegierten von der „Freien Katholischen Prälatur Schneidemühl“, Rosemarie Pohl, entschlossen wir uns zu einer großen „Rückrufaktion“ auf der Grundlage der Liste vom März 2013, aus welcher der damals verantwortliche Schatzmeister eine größere Zahl Heimatbriefbezieher wegen ihrer mangelhaften Zahlungsmoral für die weiteren Ausgaben HB 3-6/2013 schon gestrichen hatte. In den vielen Jahren davor verließ der Vorstand sich auf die sogenannte „Laissez-faire-Methode“, nach dem Motto, irgendwann wird der Beitrag schon eintreffen, und wenn es erst am Ende des Jahres vor Weihnachten ist. Viele Zahlungen erfolgten aber nicht, so dass zusammen mit der Versendung von einer großen Zahl von Heimatbriefen an „Tote Briefkästen“ – mit der Post gab es keinen Rücksendungsvertrag – über Jahre große Verluste eingefahren wurden.

Heimatfreundin Rosi hat dann meinen „Bittbrief“ um Zahlung und Wiedereingliederung in die Gemeinschaft der Schneidemühler, unseren gemeinnützigen, spendenberechtigten Verein, mit handgeschriebenen Umschlägen an über 200 HeimatfreundInnen verschickt.

Es wurde ein großer Erfolg! Bis zum 2. April erfolgten noch 125 Überweisungen (Liste III) – Beiträge und auch viele kleinere Spenden! Dann noch einmal bis zum 9. April weitere 20 Nachzügler (Liste IV) für die Heimatbriefe 1 und 2/2014.

Sie alle werden sich vorstellen können, dass nun die Behindertenwerkstätte in Hannover ganz schön mit der Versendung gestresst war. Aber Frau Regina Grzeskowitz und Frau Stefanie

Meier von der Druckerei Carl Küster, welche die Weiterleitung und den Versand organisieren, konnten Gründonnerstag, den 17. April, versichern, dass an alle registrierten Bezieher und Überweiser der Listen I-IV die Schneidemühler Heimatbriefe 1. und 2. Ausgabe des 9. Jahrgangs 2014 verschickt wurden. Auch die Zusammenstellung der Listen, bei denen uns auch noch einmal die zurückgetretene Stellvertreterin, Beate Sydow, vor der definitiven Sendung per E-Mail durch die Heimatbriefbearbeiterin, Jutta Groß, unterstützte.

Doch immer noch kein Ende, man möchte sagen „Gott sei Dank“! Nach den 511 Beziehern bis zum 09.04.2014 trafen bis zum Termin der Versendung des Manuskripts HB 3/2014 am 16. Mai durch den Heimatbriefsetzer noch weitere Nachzahlungen ein, so dass jetzt insgesamt 520 Exemplare an die Bezieher/Mitglieder in der Bundesrepublik Deutschland verschickt werden. Dazu kommen die kostenlosen ca. 30 Heimatbriefe für unsere Freunde der Deutschen Minderheit in Schneidemühl und die offiziellen Institutionen in Pila, die mit uns konstruktiv zusammenarbeiten.

Liebe Leserinnen und Leser, Entschuldigung für diese Listen- und Zahlenaufzählung, aber auch für die dadurch bedingte teilweise verspätete Ankunft Ihres geliebten Schneidemühler Heimatbriefes.

Den Nachzüglern ab 9. April habe ich die beiden Heimatbriefe mit der Post, also zusätzlich 1,45 €, sowie der Kopie der 2. Ausgabe, da primär nicht so viel gedruckt wurde, geschickt. Ein Nachdruck ist teuer!

Nochmals mein Dank an die Heimatfreundin Rosemarie Pohl aus Meppen. Noch wichtiger als die finanzielle Stabilisierung des Heimatkreises bis zum Jahresende 2014 waren aber die vielen Kontakte nach den Mahnbriefen. Viele Briefe mit dem Bekenntnis zur Heimat erreichten uns. Offene, ehrliche Anrufe mit der Bitte um Entschuldigung waren die Basis für erweiterte Gespräche zum persönlichen Befinden und zur gemeinsamen Erinnerung an die schönen Schneidemühler Zeiten bis zur Flucht im Januar/Februar 1945 und späteren Vertreibung mit viel zugefügtem Unrecht und Leid durch Russen, aber teilweise noch mehr durch die neu angesiedelten Ost-Polen.

Vorsitzender HK-Schneidemühl
Paul E. Nowacki

Obrwalde mutierte zum Todesort!

Die Autorin des Artikels „ Die Bedeutung der Heil- und Pflegeanstalten Obrwalde „ im Heimatbrief 1 / 2014, Heimatfreundin Ruth Hamann, erhielt u.a. folgenden Brief des Schneidemühlers Kurt Schwarz, Jahrgang 1929, der mit der Veröffentlichung einverstanden ist:

„Obrwalde bewegt mich tief und traurig in meiner Erinnerung. Mein Vater wurde von der Heilanstalt Treptow an der Rega nach Obrwalde versetzt. Uns war das gar nicht recht. Ganz zufällig wurde ich Zeuge im Sommer 1942, als Kranke aus der Kleinbahn der Anstalt in Busse verladen wurden und dann auf „Nimmerwie-

dersehen“ verschwanden. Eine Schwester sagte später zu meiner Mutter: „Ach Olga, wenn du wüsstest, was da passiert! Unsere Kranken haben von dem ganzen Geschehen keine Ahnung und wissen nicht, dass sie in die Todeslager transportiert werden.“

Ein Pfleger sagte uns später, dass mein Vater Ernst bei den Kämpfen vor Küstrin gefallen ist. Dieser verfluchte Krieg hat uns viel Not und Elend serviert und auch noch unsere Heimat geraubt.

Ruth Hamann schließt sich an:
„Nie mehr Diktatur und Krieg!“-

Einladung zum 32. Bundestreffen vom 28. – 31. August 2014 in der Schneidemühler Patenstadt Cuxhaven!

Vielleicht gelingt es ja in Cuxhaven einer noch jüngeren, dynamischen Gruppe von Männern und Frauen des Heimatkreises Schneidemühl e.V., den Schalter umzudrehen, um so das Licht für unseren Verein wieder leuchten zu lassen.

Das **vorläufige Programm** sieht vor:

Donnerstag, den 28.08.2014

- 14.00 – 18.00 Uhr Zwangloses Treffen/Kaffeetrinken in der Schneidemühler Heimatstube
19.00 – 22.00 Uhr Treffen zum Abendessen im Restaurant „Die Seglermesse“, Fährhafen 1, 27472 Cuxhaven.

Freitag, den 29.08.2014

- 9.30 – 15.00 Uhr Delegiertenversammlung HK Schneidemühl e.V.
Öffentlicher Teil mit Rede- und Vorschlagsrecht zur ‚Zukunft des Vereins oder Auflösung‘; Neuwahlen des gesamten Vorstandes.
Vorschläge, evtl. mit schriftlicher Einverständniserklärung zur Bereitschaft, bei Wahl ein Amt zu übernehmen, an den Vorsitzenden bis 1. August 2014.
Kann kein Vorstand gewählt werden, ernennt die DV zur Abwicklung der Geschäfte/Auflösung drei Liquidatoren.
- 15.00 – 18.00 Uhr Treffen in der Heimatstube
19.00 – 21.00 Uhr Abendroth-Gymnasium – Kulturabend (Programm im HB 4/2014)

Samstag, den 30.08.2014

- 9.30 – 13.00 Uhr Rathaus / Kantine
Traditionelle Zusammenkunft der Schneidemühler mit Rosemarie Pohl und Norbert Klausen. Gemeinsames Heringsessen.
- 14.00 – 18.00 Uhr Freier Nachmittag
18.00 – 23.00 Uhr Restaurant/Cafe „Die Seglermesse“
Gesellschaftsabend mit Ehrungen, Abendessen a la carte, Musik/kleine Überraschungen.

Sonntag, den 31.08.2014

- 10.00 – 10.30 Uhr Schneidemühl-Platz – Gedenken am Vertriebenenstein
11.00 – 12.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst St. Marien – Katholische Kirche –
12.15 Uhr Organisierte Fahrten von der Kirche zum Friedhof
13.00 – 13.30 Uhr Friedhof Brockeswalde
Totenehrung am Ehrenmal, Kranzniederlegungen der Stadt und des Heimatkreises, gemeinsames Gebet in der Kapelle mit Frau Anna-Maria Höchtl.
- 14.30 – 17.00 Uhr Gaststätte „Deichgraf“, Nordfeldstr. 16-20, Cuxhaven-Döse
Treffen bei Kaffee und Kuchen.
- ab 18.00 Uhr Abschied von Cuxhaven
Persönliche Verabredungen! – Hoffen auf ein Wiedersehen in der Patenstadt oder in Schneidemühl/Pila 2015 – 70 Jahre nach der Flucht und Vertreibung.

Der Vorsitzende
Paul Emanuel Nowacki

Zum Titelbild:

Das Museum in Schneidemühl, dem heute polnischen Pila, in der früheren Brauerstraße, gegenüber der Evangelischen Lutherkirche – buntes Kleinbild im HB 6/2014, S. 2), jetzt ul. Browarna 18, wird seit 1951 zu Recht mit großem Stolz den Besuchern der Stadt aus Polen und dem Ausland präsentiert (oberes Bild, Foto: P. Nowacki). In diesem Haus (unteres Bild) wurde am 6. November 1755 der größte Sohn der damals polnischen Bewohner Schneidemühls, Stanislaw Staszic, in einer bürgerlichen Familie geboren. Der Vater, ein berühmter Schriftsteller und Naturforscher, war sogar für einige Jahre Bürgermeister. Schneidemühl hatte zu dieser Zeit 1.332 Einwohner, darunter 400 Deutsche, 620 Polen und 312 Bewohner mit jüdischer Religion.



Wie die zwei historischen Bilder – entnommen aus dem Buch des jetzigen Museums-Direktors Jozef Olejniczak: „Pod znakiem Staszica“, Pila 2011, zeigen, wurde dieses Bürgerhaus bei den Kämpfen um Schneidemühl vom 26. Januar bis 16. Februar 1945 zwischen der verteidigenden Deutschen Wehrmacht mit Festungskommandant Oberst-Leutnant Heinrich Remlinger und der angreifenden Roten Armee der Sowjetunion nur relativ gering zerstört.

Der Wiederaufbau 1951 mit der ausgezeichneten äußeren und inneren Gestaltung des Museums bis zum 500. Gründungstag der Stadt – Snydemole & Pila 1513 – am 4. März 2013 ist eine Leistung der Stadtverwaltung mit den polnischen Bewohnern Pilas, die größte Anerkennung und Respekt verdient.

Bei meinem Besuch des Museums am

25.09.2013 konnte meiner Frau Doralies und mir der dort arbeitende junge Historiker, Maciej Usurski, die aktuelle Ausstellung zum „Großen Brunnenunglück in Schneidemühl am 27. Mai 1893“, die auch schon damals weltweit für Schlagzeilen sorgte, zeigen.

Die dieses anschaulich demonstrierenden Bücher und Schriften aus unserer Cuxhavener Heimatstube wurden in Glasvitrinen ausgestellt. Inzwischen haben diese Leihgaben wieder den Weg in die Heimatstube, sicher im Auto unseres Heimatfreundes Horst Vahldick, am 20 Februar 2014 zurückgefunden.



*Denkmal von Stanislaw Staszic im Stadtpark von Pila
Foto: P. Nowacki*

Stanislaw Staszic besuchte Schulen in Posen, wurde zum Priester geweiht und studierte 1779 bis 1781 in Frankreich und Deutschland. Als Schriftsteller, Naturwissenschaftler, speziell Geologe und Politiker sowie einer der wichtigsten Vertreter der polnischen Aufklärung war Staszic eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Königreichs Polen am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Als Mitglied des Ministerrates inaugurierte er 1816 die ‚Königliche Warschauer Universität‘ und im gleichen Jahr die erste ‚Technische Hochschule‘ Polens in Kielce. Über das interessante, vielseitige Wirken dieses Schneidemühler (polnischen) Universalgenies soll später berichtet werden.

Aus heutiger Sicht muss aber erwähnt werden, dass sich Stanislaw Staszic in seinen letzten Schriften für ein ‚Einheitliches, völkerverbindendes Europa‘ einsetzte. Er starb am 20. Januar 1826 in Warschau.

Paul E. Nowacki

Schneidemühls „größtes“ Bauwerk

Ich habe es früher nie kennen gelernt und habe auch nichts davon gewusst. Als ich vor einer Reihe von Jahren im Kreise von Eisenbahnern plötzlich den Namen Schneidemühl hörte, spitzte ich sofort die Ohren. Ich erfuhr dann, dass es in Schneidemühl einen großen und berühmten Lokomotivschuppen geben sollte, der nicht nur in Eisenbahnerkreisen weit bekannt sei.

Als ich vor vier Jahren mehrere Tage in meiner geliebten Heimatstadt verbrachte, machte ich mich mit meinem Sohn auf die Suche nach diesem doch so berühmten Lokomotivschuppen oder nach dem, was von ihm übrig geblieben war. Wir waren erstaunt über die Größe des Bauwerkes, das wir fanden. Äußerlich sah dieser Lokomotivschuppen aber noch so aus, wie die letzten Benutzer ihn scheinbar verlassen hatten. Etwa 125 Jahre hat der Lokschuppen wichtige Dienste getan, aber das Zeitalter der Dampflokomotiven war auch in Schneidemühl vorbei. Der Lokschuppen ist ein Teil der Geschichte Schneidemühls. Was noch erhalten geblieben ist, befindet sich etwa 500 m ostwärts vom Personenbahnhof zwischen den Bahnstrecken nach Flatow und nach Bromberg.

Dieser Besuch hat mich dazu bewegt, nachzuforschen. Der Rundschuppen ist in den Jahren 1870 – 1874 errichtet worden, ist also nunmehr über 140 Jahre alt. Damit gehört er zu den ältesten erhalten gebliebenen Gebäuden Schneidemühls. Aufgrund der außergewöhnlichen Mittel, wie sie bei seinem Bau verwendet wurden, diente er zum Anlass für die Errichtung weiterer Gebäude dieser Art in ganz Europa. Der noch bestehende Rundbau ist der älteste dieser Art in Europa. Er ist in Polen als kulturell wertvollstes Bauwerk eingestuft worden. In Schneidemühl hat sich eine Gesellschaft gegründet, die an der Geschichte dieses Rundbaues interessiert und darum bemüht ist, den Rundbau zu erhalten. Diese Gesellschaft nennt sich „Parowozownia Pilska OKRAGLAK“ (Lokomotivschuppen – Schneidemühler – Rundbau).

Aber auch andere Gruppen – so z.B. eine „Arbeitsgruppe 6 Ostbahn Runde“ kümmern sich auch um diesen Bau. Er ist Teil des historischen Erbes der ehemaligen Preußischen Ostbahn (Berlin-Königsberg-Eydtkuhnen) und des in ihm verborgenen Potentials. Heute stehen noch 5 Kuppelbauten des sogenannten Schwedler-Depots in Berlin, Schneidemühl, Bromberg, Dirschau und Insterburg. Die seit einer Anzahl von

Jahren unabhängig voneinander gebildeten Laien- und Fachgruppen wollen sich für den Erhalt dieser Bauten bzw. für eine Neubestimmung einsetzen. In einer sogenannten „Schneidemühler Erklärung“ (Pilski protokol) haben diese Gruppen im Jahre 2011 vereinbart, ihre Aktionen zu koordinieren.

Für mich ist der 140 Jahre alte große Rundbau Schneidemühls „größtes“ Bauwerk.

Dipl.-Kfm. Heinz Brenger



Ergänzung der Redaktion

Am 1. Oktober 1907 wurde das Schneidemühler Eisenhauptwerk auf einem 50.000 m² großen Gelände an der Werkstättenstraße eingeweiht. Das Glasdach der 21.700 m² großen Montagehalle ruhte auf 251 eisernen Säulen. Mit 2.000 Beamten und Arbeitern war es eine der größten Reichsbahnanlagen im Reichsgebiet (zitiert nach Egon Lange: „Grenz- und Regierungsstadt Schneidemühl“, Eigendruck Bielefeld 1998).

Juden in Schneidemühl – eine nicht ausreichend aufgearbeitete Schuld

Vorbemerkung:

Schon am 7. Januar 2013 wies mich unser Schneidemühler Heimatfreund Wilfried Fonrobert darauf hin, dass die NS-Judenverfolgung in unserer gemeinsamen Geburtsstadt nicht hinreichend aufgeklärt wurde. Ich habe daraufhin meine persönlichen Erlebnisse als Zeitzeuge der von SA-Männern in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 angezündeten Schneidemühler Synagoge auf dem Wilhelmsplatz in „Die Pommersche Zeitung“, Folge 47, 2013, S.9, geschildert. Weitere Nachforschungen sind erforderlich und sollen im Heimatbrief 6/2014 publiziert werden.

Den Inhalt des Briefes von Wilfried Fonrobert dürfen wir veröffentlichen. Zusätzlich werden schon jetzt die Erlebnisse am 10. November 1938 der damaligen Fahrschülerin aus Jastrow, Irmgard Lenkeit, publiziert.

Paul E. Nowacki

Ich möchte auf ein Problem in unserer Erinnerungskultur hinweisen – das Wir in „unserer“ meint die Leser des Heimatbriefes. Ich bin 1933 in Schneidemühl geboren. Mein Kinderarzt war Dr. Ernst Wasser, der bald darauf mit seiner Familie Deutschland verlassen musste. Ich selbst habe noch eine – allerdings nicht sehr deutliche – Erinnerung an den Pogrom im November 1938, mit dem die NS-Judenverfolgung einen ersten Höhepunkt erreichte. Ältere Nachbarjungen hatten sich wohl an den Ausschreitungen beteiligt und prahlten mit ihren „Beutestücken“. Später in meiner Studienzeit habe ich in einer Ausstellung in Berlin erfahren, dass meine Heimatstadt in der NS-Judenpolitik eine grausige Berühmtheit erlangt hat: Hier wurden die ersten industriemäßigen Tötungen durch Kfz-Abgase erprobt.

Das Problem in unserer Erinnerungskultur ergibt sich m.E. aus einem Defizit: Im Heimatbrief des Heimatkreises Schneidemühl e.V. fehlen Berichte über die Vertreibung der jüdischen Einwohner der Stadt. Von den ehemaligen Mitbürgern, die im Januar 1945 von den Kriegereignissen zur Flucht gezwungen wurden, erfahren die Leser Namen, Geburtsdatum, die alte und neue Adresse. Aber die Mitbürger, die ab 1933, in einer Zeit relativen Friedens, aus ihrer Heimatstadt vertrieben wurden, sind für die Leser des Heimatbriefes namenlos. Sie, die Opfer dieser ersten

Vertreibung, bleiben ausgegrenzt. Sie werden im wahrsten Sinne des Wortes totgeschwiegen.

Sie waren aber einmal Nachbarn. Allein schon deshalb sollten sie einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis eines Vertriebenenvereins haben. Die Erinnerung an diese ehemaligen Nachbarn könnte in unserem Heimatbrief auf verschiedene Weise hervorgerufen werden:

- durch Berichte aus erster Hand (Zeitzeugenbericht)
- durch Berichte aus zweiter Hand (Erinnerung an Erzählungen der Zeitzeugengeneration)
- durch Berichte über die Ergebnisse gezielter Recherche in den einschlägigen Archiven

Der Zeitzeugenbericht als Mittel der Erinnerungsbewahrung scheidet wohl weitgehend aus, denn die meisten Zugehörigen der Generation, die die Nachbarschaft noch direkt erlebt hat, dürften wohl nicht mehr unter uns sein. Man sollte dennoch versuchen, bei den „Uraltlesern“ des Heimatbriefes Informationen zu dem Problem einzusammeln.

Ein bedenkenswertes Mittel der Erinnerungsbewahrung ist m.E. allein schon eine statistikähnliche Auflistung bestimmter Daten. Mich interessiert z.B. die Frage, wie viele Juden 1933, also in meinem Geburtsjahr, in meiner Heimatstadt gelebt haben; wie viele 1939?, auch: welche Berufe übten sie aus? Wie war diese Gruppe im Leben der Stadt vernetzt? Gab es jüdische Vereine oder auch eine jüdische Zeitung? In welchem Archiv werden die Daten zur Geschichte dieser vertriebenen Schneidemühler aufbewahrt?

Seit Jahren beziehe ich den Schneidemühler Heimatbrief. Ich kann mich aber nicht erinnern, darin jemals einen Bericht über das Schicksal der jüdischen Schneidemühler gelesen zu haben. Der Arzt Dr. Ernst Wasser z.B. wurde in der Emigration von seiner Familie getrennt. Seine Frau und seine Töchter fanden in Brasilien Aufnahme, weil sie als Nicht-Juden galten. Er selbst fand erst in Australien eine Bleibe. 1962 habe ich ihn in Westberlin getroffen. Er suchte Nachhilfelehrer für seine beiden Enkel.

Meine Eltern stammen aus unserer Nachbarstadt Flatow. Als junger Mensch habe ich mehrmals an den Jahrestreffen der Flatower teilge-

nommen. Auch dort wurde das Schicksal der ehemaligen jüdischen Nachbarn beschwiegen. Es sieht so aus, als ob Flucht und Vertreibung eine so nachhaltige Traumatisierung bewirkt hätten, dass die Traumatisierten nur ihr eigenes Schicksal wahrnahmen und dass sie für das Schicksal ihrer ehemaligen Nachbarn blind und taub wurden.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn in den künftigen Nummern unseres Heimatbriefes die bisherige selektive Wahrnehmung von Vertrie-

benenschicksalen verändert und das daraus resultierende Schweigen beendet würde. Ich kann mir vorstellen, dass viele Leser auf eine solche Änderung warten.

Wilfried Fonrobert

Zum Nachdenken

Gerne erinnere ich mich an die Schulzeit in Schneidemühl, wenn auch das frühe Aufstehen ein Wermutstropfen war. Schließlich bin ich erst 10 Jahre alt gewesen, musste mit dem Fahrrad durch die Anlagen zum Bahnhof flitzen, denn um 6:40 Uhr fuhr die „Eule“ vom Jastrower Bahnhof ab. Zum Glück hatte ich meine große Schwester zur Seite, die auch das Lyzeum, die „Kaiserin-Auguste-Viktoria Schule“, besuchte. 7:30 Uhr Ankunft in Schneidemühl! Dann der lange Schulweg: Alte Bahnhofstraße, Zeughausstraße, über den Wilhelmsplatz, Posener Straße, an der Handelsschule vorbei in die Milchstraße.

Im Winter war ich allerdings in Pension bei Frl. Wege in der Bismarckstraße und später in der Martinstraße bei Witwe Ida Krause. So habe ich noch schöne Erinnerungen an die Schulzeit. Mit 2 Klassenkameradinnen habe ich noch gute Kontakte, Besuche und Telefonate mit Ruth Nord, jetzt Zahnärztin Dr. Laag, und Margot Zahn, verh. Casper.



Irmgard Lenkeit im Sommer 1938

Es ist alles **über 70 Jahre her**, und doch kann ich ein Erlebnis nicht vergessen:

9. November 1938

Wieder eilte ich morgens zum Bahnhof, doch ein Schock!! In der kleinen Straße brannte die Synagoge. Unfassbar! Warum? Auch den Leichenwagen schob man noch in die Flammen! In Schneidemühl auf dem Wilhelmsplatz derselbe Anblick, auch dort brannte die Synagoge. Was wäre geschehen, wenn die Flammen die nahe Tankstelle erfasst hätten? In der Schule kein Wort von den Lehrkräften zu dem Ereignis! Auch im Elternhaus kein Kommentar. Wie konnte das alles geschehen? Warum? Ich war erst 12 Jahre. Später erfuhr ich, dass der Direktor der Jastrower Aufbauschule die Schüler vom Unterricht befreite und befahl, das Geschehen anzuschauen.

Irmgard Meerhoff, geb. Lenkeit



Wandertag Mädchenklasse Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule Schneidemühl 1936, Erste von re. Ruth Nord; Dritte von li. Margot Zahn; (Foto: Irmgard Lenkeit)

Gedanken zur Zukunft der Schneidemühler Heimatstube

Zu der Unterbringung der Sammlung unserer Heimatstube in Cuxhaven, die, soweit ich das verstanden habe, nicht mehr über weitere Jahre in den Räumen der VHS bleiben kann, möchte ich Folgendes sagen:

Ich stimme damit auch weitgehend mit den von Axel Kornführer geäußerten Gedanken im Heimatbrief März/April 2014 überein, wobei ich nur nicht verstehe, dass er von „Kopie“ spricht. Denn dafür wäre ja nun überhaupt kein Geld da.

Die Jahrgänge 1934 bis 1939 sind die letzten, die noch konkrete Vorstellungen von der damaligen Stadt haben können. Der Vorsitzende und ich gehören dazu. Die später dort geborenen Jahrgänge kennen die Stadt hauptsächlich nur aus den Erzählungen ihrer Eltern. So müssen wir akzeptieren, dass ein wirkliches Engagement künftig fehlen wird. Jede Generation hat ihre eigenen Probleme und muss sich mit denen befassen – außer den Wenigen, die sich mit der Vergangenheit hobbymäßig oder beruflich beschäftigen.

So können wir froh sein, dass es heute in Pila einige Menschen, wie Maciej Usurski, Jan Szwedzinski, Rafal Ruta, Maria Bochan mit dem Freundeskreis etc. gibt, die sich für diesen, unseren Teil der Geschichte der Stadt interessieren. In dem Heimatmuseum haben sie das nach ihren Möglichkeiten dokumentiert und sind für jedes Stück, das man ihnen dafür überlässt, sehr dankbar. Deshalb wäre es nur logisch, den gesamten Inhalt der Heimatstube dorthin zu geben. So könnten wir sicher sein, dass alles sorgfältig archiviert und für die Besucher des Museums, auch für uns und unsere Nachfahren, zugänglich gemacht wird. Denn es wird künftig durch die zu unser aller Glück offenen Grenzen immer wieder deutsche Touristen, sogar auch Geschäftsleute, geben. Dazu wird die bestimmt nicht ganz ausbleibende, weitere mündliche und schriftliche Überlieferung unseres Flüchtlings- und Vertriebenenschicksals in den Familien beitragen.

Die Enkel- und Urenkel-Generation wird sich diese einstmals deutsche Stadt mit ihren herrlichen Wäldern und Seen näher ansehen wollen und dort auch das Heimatmuseum aufsuchen. Aber sie werden kaum auf den Gedanken kommen, dafür extra nach Cuxhaven oder Lüneburg zu fahren!

„Nichts bleibt, wie es ist“ – wir sind Cuxhaven sehr dankbar für die lange Zeit der Patenschaft, aber es ist Zeit für uns, die Letzten, zu überge-

ben!

Schon die Diskussion um die Heimatstube, die vor ein paar Jahren anging, brachte mich auf diese Idee. Da ich inzwischen die o.g. Menschen zum Teil näher kennengelernt habe, sollten wir Vertrauen zu den polnischen Historikern haben.

Ingeborg Linder

Auszug aus Oster-E-Mail von Manfred Dosedall

„Deutsche Neusiedler suche ich natürlich gezielt in unserer Heimat Landkreis Märkisch Oberland auf. Karfreitag (kein Feiertag in Polen) war ich im Netzkreis unterwegs. Da geht es um die Pflanzung einer Linde und der dazugehörigen kleinen Feier, die ich organisiere. Anlass ist das 300-jährige Dorfjubiläum von Glashütte – gehört heute als Ortsteil zu Kreuz an der Ostbahn -. Am Dienstag besuchte ich einen 94-jährigen Herrn in Fürstenwalde, der mich zur Übernahme des Amtes des Vorsitzenden des hiesigen Kreisverbandes des Bundes der Vertriebenen Märkisch Oberland bewegen wollte. Ich konnte ihm aber klar machen, dass ich schon genug trage und genug Ämter bekleide. Das Gespräch war anregend, besonders im Hinblick auf die Heimatarbeit im Kreis Arnswalde. Dort arbeiten jüngere! Heimatfreunde im Team und geben ein sehr ansprechendes Heimatblatt zu einem akzeptablen Preis – 26 € pro Jahr und vier Ausgaben mit je 52 Seiten! (der Umschlag ist in Farbe, 4 Seiten) – heraus. Vielleicht kann man von Nachbarkreisen lernen.“

Manfred Dosedall, Müncheberg

Der Anfang vom Ende! Teil I



Johannes Schreiber

Es war im Sommer, so Mitte August 1944. Da saßen 2 Schulkameraden, der eine war ich und der zweite eben mein Schulfreund Herbert, auf einer Bank auf dem neuen Markt. Unser Thema waren die Lehrstellen, in denen wir am 1. April eine Ausbildung nach dem Schulabschluss begonnen hatten. Herbert als

Kaufmann und ich als Handwerker. Nach längerer Diskussion stellten wir fest, dass wir wohl doch nicht die richtigen Ausbildungsplätze gefunden hatten. Herbert musste die Fenster putzen, die Straße vor dem Geschäft fegen. Es war ein Haushalts- und Eisenwarengeschäft auf dem Marktplatz. Außerdem musste er für die Angestellten auch Besorgungen machen, z.B. Frühstücksbrot und Zigaretten kaufen sowie Theater- und Kinokarten im Vorverkauf besorgen. Als Dank wurde er dann angemacht: „Wo bist du solange gewesen?“

Mir ging es nicht besser: Für Teppich und Läufer war ich zuständig. Alle vier Wochen klopfen. Für die Kaninchen des Meisters musste ich Futter holen. Da hinten in der Eichbergerstraße hat er extra eine Wiese gehabt. Die Buchten musste ich auch alle drei Wochen ausmisten, und jeden Sonnabend die Werkstatt aufräumen und ausfeigen. Das dauerte meist so bis 15:00 Uhr. Wenn ich mich beschwerte, hieß es: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre.“

So war das als Stift. Heute nennt man die Lehrlinge Azubis und jeder ist in der Gewerkschaft. Die gab es zu jener Zeit bekanntlich nicht. Wir, Herbert und ich, waren uns einig, dass wir doch wohl für höhere Aufgaben berufen waren und nicht, um diese Kalfaktortätigkeiten auszuführen. Nach langen Überlegungen wurde beschlossen, erst einmal dem Vaterland in seiner großen Not zu dienen.

In jener Zeit suchte die Bezirksregierung tüchtige und vaterlandstreue Grenzmarkbewohner für Schanzarbeiten an der Grenze. Also gingen wir in einem Anfall von Patriotismus und Abenteuerlust ins Landeshaus in der Jastrower Allee, um uns für die Schanzarbeiten am „Pommernwall“ zu melden. Nachdem uns zu unserem Entschluss gratuliert worden war, sagte der Personalchef: „In euren Firmen melde ich euch ab!“ Das war gut.

„Und ihr seid übermorgen um 11 Uhr auf dem Bahnhof, mit Kamm, Seife, Handtuch, etwas Un-

terwäsche. Dann fahren wir zum Einsatzort.“ Es ging in Begleitung eines Jungzugführers (grüne Kordel links von der Schulter an einem Knopf am Braunhemd in der Herzgegend) nach Czar-nikau. Auf Befehl unseres Führers stimmten wir auf dem Weg vom Bahnhof in unser Quartier ein Lied an: „Es zittern die morschen Knochen.....“ Sie können es sich sicher denken, dass uns für die Darbietung des genannten NS-Volksliedes von der überwiegend polnischen Bevölkerung kein tosender Empfang bereitet wurde.

Unsere Unterkunft war schon ein Abenteuer. Es war der Ziegenstall von einem Zollbeamten, und wir durften im Heu der Ziegen schlafen. Die Körperpflege fand morgens und abends unter der Pumpe statt. Als Verpflegung gab es gesunde Biokost (alles Gemüse aus dem Garten, selbstverständlich roh). Das dauerte so ein paar Tage, da kam eine Kommission, einige hohe Offiziere und zwei Parteimenschen in brauner Uniform. Die haben sich unsere Arbeit angesehen, muss wohl gut gewesen sein, die haben jedenfalls nicht gemeckert. Aber wie die unsere Unterkunft gesehen haben und unsere Speise, mein lieber Freund, da war der Teufel los. Die haben die beiden PG's vielleicht zur Sau gemacht, dass denen sogar der Hitlergruß im Halse stecken blieb. Seit diesem Tag hatten wir bei der Bauleitung, es waren alles Parteileute in braun, eine etwas begünstigte Stellung. Oder wie man so sagt, einen Stein im Brett. Wir waren eben die Schneidemühler. Am nächsten Tag konnten wir in ein Klassenzimmer mit Matratzenlager ziehen und das Essen war gut.

Außer uns war noch eine Gefolgschaft aus Stralsund und eine von Rügen dort im Einsatz. Diese Kameraden merkten sofort, was da lief und wir wurden abfällig die „Schneidemühler“ oder „Hinterpommern“ genannt.

Für uns war die Arbeit dort nach kurzer Zeit beendet. Es hieß, da kommen Bagger, die den Panzergraben ausheben. Aber in Wirklichkeit waren wir dort nicht mehr sicher vor einigen Banden, die nachts über die Netze gekommen sind. Also sind wir dann bei Nacht und Nebel nach Radolin marschiert. Ich glaube, es waren bis dort 6 – 8 km. Dort wurden wir in einem Gasthaussaal untergebracht. Zu unserer großen Überraschung und „Freude“ waren unsere Kameraden aus Vorpommern auch schon da. Unser Protest war natürlich groß, und wir weigerten uns, mit denen dort zu schlafen. Nach langem Palaver wurde ein Kompromiss gefunden. Da wir nur ein kleiner Haufen waren, wurde uns die Bühne zugewiesen. Und von da an nannten die uns auch noch

Schauspieler.

Wir mussten einen Schützengraben ausheben, der im Zick-Zack durchs Gelände geführt wurde. Von einem Zick zum Zack waren es immer so ca. 20 m, mit 2 MG-Stellungen in einem Abschnitt. Die Arbeit war nicht besonders schwer in dem sandigen Boden. Nur hatte der Sand die Eigenschaft, nach einiger Zeit in den Graben abzurutschen und alles zu verschütten. Um dieses zu verhindern, wurden die Grabenwände mit Faschinen befestigt. Faschinen sind geflochtene Wände aus Reisig. Da die Arbeit mit dem Flechtwerk doch schon etwas mehr Intelligenz erforderte als das Schippen, wurden wir, also die Schneidemühler, dazu berufen.

Eines Tages wurde auf dem Marktplatz ein Lastwagen mit Konserven entladen. Die Verpackung und auch die Kennzeichen, welche über den Inhalt der Dosen Auskunft gaben, waren bei einem Bombenangriff in Stettin verbrannt. Deshalb war bei der Dosenverteilung größte Vorsicht geboten. Es kam schon mal vor, dass man eine Dose Wurst bekam, in der aber Spinat war. Da diese Verpflegung lose auf dem Marktplatz lag, mussten nachts Wachen aufgestellt werden. Wer wurde zu dieser verantwortungsvollen Arbeit abkommandiert? Natürlich die Schneidemühler. Zwei Stunden jede Nacht auf die Dosen aufpassen, dann konntest du am anderen Tag bis 10 Uhr schlafen. Das weckte natürlich wieder den Neid der Kameraden aus Vorpommern. Da Radolin ein moderner Ort mit einem Sportplatz war, der sogar zwei Fußballtore hatte, forderten wir die zu einem Match heraus. Leider wurde das Spiel beim Stande von 0:0 abgebrochen. Einer von der Insel war auf einen Baum geklettert, runtergefallen, und hatte sich das Bein gebrochen. Sofort wurde von der Bauleitung jede sportliche Betätigung verboten. Bald danach waren die Arbeiten dort beendet. Es kam noch einer in einem kackgelben Anzug, im Volksmund hießen die Goldfasane, bedankte sich für unsere Arbeit, vertröstete uns mit dem Lohn bis nach dem Endsieg. Er ließ noch anklingen, dass wir auch mit der Waffe in der Hand diesen Schützengraben vielleicht mal verteidigen müssten. Unsere Kameraden fuhren nach Hause an die Ostsee und wir ein Dorf weiter nach Bele, wo uns noch einiges erwartete. Unser Quartier war auch in einem Gasthaussaal. Der Eigentümer hieß Junker, genau weiß ich das nicht. Aber wir sangen abends immer das Lied: „In Junkers Kneipe, bei Bier und Pfeife, da saßen wir zusammen. Ein guter Tropfen, vom besten Hopfen, durch unsere Kehle rann.“ Wir waren mit der Zeit schon über drei Monate im Schippeinsatz, da durfte man sich so etwas schon mal erlauben.

Die Schützengräben in Bele waren bei unserer Ankunft schon fertig. Das hatten Mädchen gemacht. Wir mussten auf der Höhe verschiedene Stellungen bauen. Ein Jahr zuvor, noch in der Schulzeit, waren wir mit unserem Lehrer hier und hatten die Segelflieger starten und landen gesehen und auch kleine Hüpfen gelernt. Wie schön war es damals hier. Es war Ende Mai, überall das frische Grün, der Blick hier von der Höhe hinunter auf die grünen Netzwiesen mit dem silbernen Band des Flusses bei strahlendem Sonnenschein. Einfach herrlich, ein Bild der Ruhe und des Friedens. Aber heute, es war Ende Oktober, alles grau in grau. Keine Wiese, keine Netze, trostloses Wetter unten am Fuße der Erhöhung, der Zick-Zack-Schützengraben, der nach 150 m im Nebel verschwand, und oben zwei 15-Jährige, die eine Stellung für ein 8,8 Flakgeschütz anlegen sollten. Also eine Stimmung wie bei einer Beerdigung. Nur der Goebbels hatte Mut, verkündete den Endsieg und hatte noch die Wunderwaffe im Ärmel.

Um uns bei Laune zu halten, hatte unsere Führung eine Idee. Da wir schon fast im November waren, also kurz vor Weihnachten, sollten alle Handwerker Geschenke für die Kinder aus Bele basteln. Das ging auch ganz gut, bis eines Tages dies gute Werk gestoppt wurde. Auf einmal durften wir nicht mehr zu den Leuten gehen und unsere Sachen abgeben. Eine Frau hatte bei einem von uns Läuse bemerkt und dies bei der Führung gemeldet. Am anderen Morgen kam der Befehl: Jeder packt seine gesamte Kleidung in die Decke, bringt seinen Strohsack in den Garten hinter dem Haus. Sie sollten dort verbrannt werden. Dann mussten wir mit dem Bündel unserer Kleidung nach Schönlanke marschieren. Im dortigen Gesundheitsamt mussten wir unsere Kleidung ausziehen, in das Bündel zu den anderen Sachen geben und alles in einen großen Kessel legen. Der wurde luftdicht verschraubt und eine halbe Stunde mit heißem Dampf aufgeheizt, während wir unbekleidet davor standen. Keine von diesen Parasiten hat die Tortur überlebt. Man konnte die leblosen Plagegeister in den Nähten und Falten in der Wäsche sehen. Es wurde aber auch schon langsam Zeit, dass wir ein Hemd anziehen konnten, denn es war ja schließlich Anfang November.

Nachdem wir eine Nacht im Sitzen geschlafen hatten, denn hinlegen durften wir uns nicht, sonst hätten wir uns womöglich wieder welche eingefangen, ging es morgens mit einem Schneidemühler Bus mit Holzvergaser zurück nach Hause.

In der Stadt war eine Stimmung wie immer im November. Aber hinzu kamen noch die Flücht-

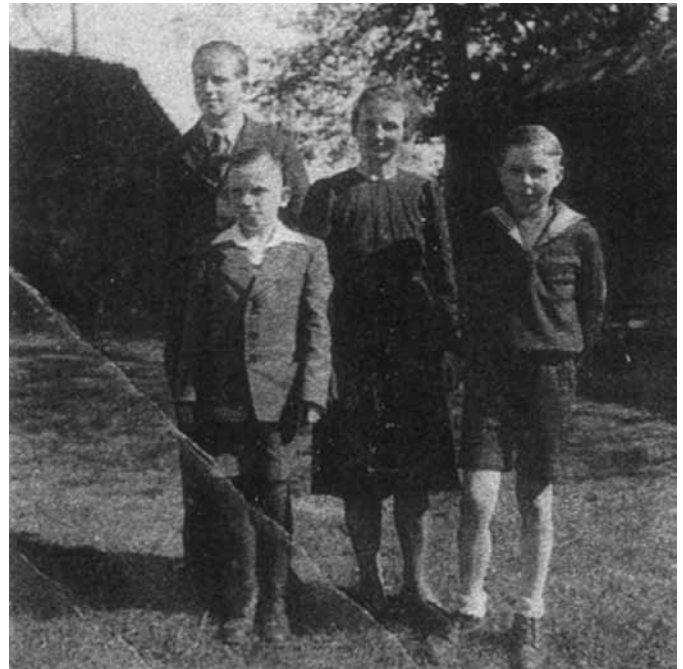
lingstreichs aus Ostpreußen. An der Karl-Krause-Brücke wurde eine Panzersperre gebaut und wir hatten HJ-Dienst. Unser Dienstraum war in einem Haus unmittelbar vor der KK Brücke, also man kann auch sagen, gegenüber vom Cafe Vaterland. Somit lag die Uferböschung direkt vor unserem Domizil. Was für uns praktisch war, denn ich muss noch hinzufügen, dass ich der Motor HJ angehörte und diese Böschung uns Fahrpraxis vermitteln sollte. Wir hatten tatsächlich ein Leichtmotorrad (98 ccm). Mit diesem Teil durfte jeder einmal die Böschung runterfahren – im Leerlauf, Benzin gab es nicht -. Wenn er dann unten war, musste die Maschine wieder nach oben. Das machten der Fahrer und der, der als Nächster an der Reihe war. Dieser „Fahrunterricht“ ging so lange gut, bis ein Kamerad die Bremse nicht fand und mitsamt dem Fahrzeug in der Küddow lag. Mit vereinten Kräften gelang es uns, den armen Hund an Land zu ziehen. Für mich war die Entscheidung klar: Kein Motorrad – keine Motor HJ. Es bestand auch sehr wenig, ich würde sagen, keine Hoffnung, vor dem Endsieg ein anderes Krad zu bekommen. Eher bestand die Alternative, mal mit dem Weihnachtsmann darüber zu reden. In der Firma war auch nicht mehr der Elan wie vor meinem Einsatz am „Pommernwall“. Die Schneidemühler mussten einen Panzergraben von Albertsruh bis nach Küddowtal graben. Ich musste nicht dabei helfen und hatte erst einmal Erholungsurlaub.

Inzwischen war mein Geburtstag. Ausgerechnet an diesem Tag kam ein Brief. Ich sollte mich am 15. in der Kaserne Bromberger Straße melden zwecks einer Waffenausbildung. Mutter sagte: „Da gehst du nicht hin!“ Sie sprach mit unserem Hausarzt und der schrieb ein Attest, dass ich nach 4 Monaten Einsatz am Pommernwall noch Erholung brauche. Das hat geholfen! Ich konnte zu Hause bleiben. Es war kurz vor Weihnachten, und wir mussten die Gänse schlachten. Am Heiligabend kam der Vater plötzlich, Urlaub hatte er nicht. Unser Vater war beim Kompaniechef Fahrer, und der hatte seinem Fahrer eine Dienstreise zur Ersatzeinheit nach Riga bewilligt. Somit konnte Vater bis zum 2. Feiertag bleiben. Das war natürlich von seinem Chef geplant. Obwohl er nicht mehr bis Riga durchkam. Jedenfalls haben wir noch ein herrliches Weihnachtsfest im Kreis der Familie mit Gänsebraten und Streuselkuchen gehabt. Wenn auch die Geschenke etwas dürftig waren. Und keiner ahnte, dass es das letzte gemeinsame Weihnachten in der Heimat war. Am 2. Feiertag brachten wir Vater zum Bahnhof und nahmen Abschied. Als wir zurück waren und in die Stube kamen, gab es einen großen Schreck. Der Weihnachtsbaum lag auf dem

Fußboden. Mutter sagte, dass das nichts Gutes bedeutet und es würde etwas Schreckliches geschehen.

Fortsetzung folgt!

Johannes Schreiber



*Martha Schreiber, geb. Ksobiak 1947 in Lage/Westfalen nach der Flucht aus Schneidemühl mit ihren 3 Söhnen Johannes *1929, Georg *31.3.1938 und Klaus *1936, †2008*

*Die nächste Ausgabe des
Schneidemühler Heimatbriefes*

erscheint zum

1. August 2014.

*Einsendeschluss für
Beiträge ist am*

1. Juli 2014.

Reise in die Heimat

Denkt euch, ich habe die Heimat gesehn –
die Felder, die Wälder, die Täler, die Höh'n.
Ich ging durch die Gassen, ich lauschte dem Bach,
die Zeit stand ganz still, mein Herz war ganz wach.
Ich trank mit den Augen, mit all meinem Sein
die Bilder der Heimat tief in mich hinein.
So vertraut war mir alles: war da und kein Traum,
meine Seele umfing jedes Haus, jeden Baum.
Die Berge, die Straßen, die Dörfer im Land –
ich habe sie ja alle so gut noch gekannt.
Die Kirchen, die Gräber, den Kreuzberg, die Stadt:
Ich grüßte sie stumm und sah mich nicht satt.
Auch was fremd war, erfasst' ich, doch zählte es nicht,
für mich behielt alles das alte Gesicht.
Die Heimat – im Sommerglanz war sie so schön –
o welches Glück, sie noch einmal zu sehen.

Dichter unbekannt

eingeschickt von:
Irmgard Meerhoff, geb. Lenkeit
früher Jastrow

Ein herzliches Dankeschön an unsere Spender! ***Zeitraum: 11. März 2014 bis zum 15. Mai 2014***

Auflistung in der Reihenfolge der Überweisung. Nennung ab 20,00 Euro. Aber auch die kleinste Aufrundung des Bezieherpreises von 20,00 Euro sichert die Existenz des Heimatkreises und das gewohnte Erscheinen der 6 Ausgaben des Schneidemühler Heimatbriefes im Jahr 2014. Inzwischen verfüge ich für den HB 3 / 2014 über eine Liste von 520 Beziehern, die alle ihren Mitgliedsbeitrag bezahlt haben. Danke, liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen ! Ihr Vorsitzender Paul E. Nowacki.

Besprechungen und Verhandlungen in Schneidemühl/Pila

Am Montag, den 24. März 2014, fuhr ich nach der PKST-Tagung im Ostseebad Mistry (Miedzdroje) vom Hotel „Amber Baltic“ in die Geburtsstadt Schneidemühl nach Pila. Über die Straße Nr. 4 von Swinemünde, die nach Stettin (Szczecin) schon fast vollständig zur Autobahn S6 ausgebaut ist, ging es weiter auf der Straße Nr. 10 über Stargard (Szczecinski) - Kallies (Kalisz Pomorski) - Deutsch Krone (Walcz) - Schneidemühl (Pila).

Im Hotel GROMADA informierte mich Frau Kornelia Gutsche, die sich dank ihrer leitenden Funktion in Deutsch so fürsorgend um die Besucher aus der Bundesrepublik kümmert, dass der Stadtpräsident den Termin für meinen Besuch im Rathaus auf Dienstag, den 25. März um 9.00 Uhr vorverlegt hat.

Nach einem herzlichen Empfang durch die Chefsekretärin, Frau Alexandra Gawronska, und die Inspektorin für Veranstaltungen/Besucher, Frau Danuta Nowak-Boguslawska, im zweiten Stock des Rathauses von Pila (URZAD MIASTA PILY) begannen die Gespräche in den Amtsräumen des Stadtpräsidenten.



Managerin Danuta Nowak-Boguslawska und Chefsekretärin Alesandra Gawronska blicken im Vorzimmer des Stadtpräsidenten von Pila freundlich in die Kamera des Schneidemühler HK-Vorsitzenden.

Piotr Glowski berichtete mir zunächst über die neuen Vorhaben in der sich im rasanten Tempo entwickelnden Stadt im Westen Polens, welche der 100.000 Einwohnergrenze schon sehr nahe ist. Groß war meine Freude, als ich von dem gerade im Stadtparlament beschlossenen Plan erfuhr, den Hauptbahnhof Pila Glowna nach dem Vorbild des Schneidemühl in Ost-Pommern/Posen-Westpreußen prägenden schönsten Bahnhofs wieder aufzubauen. Dabei soll die architektonische Gestaltung des Bahnhofsgebäu-

des vor Kriegsbeginn 1914 und nach Vollendung des Vorbaus 1920 als Vorbild dienen.



Stadtpräsident Piotr Glowski und Heimatkreisvorsitzender Paul E. Nowacki.

Ziel ist letztlich, an die historische Tradition der Eröffnung des Schnellzugverkehrs von Berlin-Charlottenburg am 3. März 1893 in der noch heute beispielhaften Fahrzeit von knapp vier Stunden wieder anzuknüpfen. Die Stadt muss sich weiter von der Umklammerung Posens, die schon wieder einen weiteren Vorteil durch die Fertigstellung der Autobahn von Berlin - Posen - Warschau zur Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen/Ukraine verbuchen konnte, lösen.

Unser offenes, vertrauliches Gespräch, in dem ich den Präsidenten auch über die aktuelle Situation des Heimatkreises Schneidemühl e.V. informierte, widmete sich dann der Zukunft unserer Heimatstube in Cuxhaven. Diese war ihm auch durch seine Gespräche im November 2011 mit dem Oberbürgermeister der Stadt Cuxhaven, Dr. Ulrich Getsch, bekannt. Von dem „Reichtum“ der Schneidemühler Heimatstube hatte er sich mit seiner Delegation bei seinem damaligen Besuch, zusammen mit dem damals noch existenten Vorstand des HK (Paul Nowacki, Beate Sydow, Arnold Doege, Irene Niemann) und der Patenschaftsbeauftragten Maria Gonzalez-Abal selbst ein Bild gemacht.

Über das „Schwert des Damokles“ hatte ich schon in meinem Beitrag „Heimatstube Schneidemühl – wohin führt dein Weg?“ im Heimatbrief Mai/Juni 2010, Seite 17, aufmerksam gemacht. Reaktionen des damaligen Vorstands und der Mitglieder blieben aus.

Während der Ratssitzung am 30. April 2009 hatte der damalige Cuxhavener Oberbürgermeister Arno Stabbert sein Planungskonzept für den Bau

eines neuen Schulzentrums in der Abendrothstraße mit Verkauf des Gebäudes Nr. 16 vorgelegt. Somit konnte auch unser Domizil – damals noch Geschäftsstelle mit Telefon- und Fax-Anschluss sowie wöchentlicher Öffnung – zukünftig nicht mehr im Gebäude der Volkshochschule bleiben.



Der Stadtpräsident von Pila, Piotr Glowski, im Gespräch mit der Patenschaftsbeauftragten des HK Schneidemühl e.V., Maria Gonzalez-Abal, bei seinem Besuch in der Heimatstube im November 2012.

Der Präsident kam dann in seiner dynamischen Art schnell zur Sache. Er berichtete von dem Bau eines neuen Museums zur Geschichte der deutsch-polnischen Stadt, evtl. als hinteren Anbau an das Muzeum Staszica, in welchem man die Cuxhavener historische Sammlung über Schneidemühl mit allen Akten, die der Bielefelder Kriminalkommissar und Kulturreferent des Heimatkreises, Egon Lange, in jahrelanger mühevoller Arbeit mit Unterstützung seiner Frau und Tochter zusammengestellt hatte, unterbringen würde.

Eine schriftliche Bestätigung seines Angebotes würde er dem Heimatkreis schicken. Sein Brief – im Original abgebildet – traf als Einschreiben mit Rückschein bei mir am 17. April 2014 in Wettenberg ein.

Wir werden darüber gemeinsam beim 32. Bundestreffen in Cuxhaven das ‚Für und Wider‘ besprechen und in der Delegiertenversammlung entscheiden. Dies ist unabhängig vom Fortbestand oder der Auflösung unseres Vereins!

Neben seinen umfassenden politischen Verpflichtungen als ehemaliger Staatssekretär der Regierung Lech Kaczynski – sein Glück war, dass er sich nicht in dem bei Smolensk am 10. April 2010 abgestürzten Flugzeug befand, sondern dienstlich in Poznan weilte – sowie dem großen Arbeitspensum beim Aufbau und Verwaltung

der Stadt, arbeitet Piotr Glowski noch an seiner Dissertation.

Lech Aleksander Kaczynski, Mitbegründer der nationalkonservativen Partei ‚Recht und Gerechtigkeit‘ war vom 23. Dezember 2005 bis zu seinem Tod durch den Flugzeugabsturz bei Smolensk der vierte Präsident der Dritten Polnischen Republik. Mit ihm starben in der Regierungsmaschine der polnischen Luftstreitkräfte (Typ Tupolew Tu-154) seine Ehefrau Maria und weitere 94 Persönlichkeiten – Abgeordnete des Parlaments, Regierungsmitglieder, Offiziere, Kirchenvertreter, Vertreter von Verbänden und Opferangehörige des Massakers von Katyn. Im April/Mai 1940 wurden im Dorf Katyn, 20 km westlich von Smolensk, etwa 4.400 polnische Offiziere von Angehörigen des sowjetischen Volkskommissariats für innere Angelegenheiten ermordet. Die Deutsche Wehrmacht war es nicht!

Mir übergab er mit persönlicher Widmung das Buch von der Zerstörung Schneidemühls und dem Aufbau Pilas 1945 bis zur Gegenwart „Zarys Dziejow PILY w LATACH 1945 – 2000“, 284 Seiten, ISBN 978-936861-0-0, Herausgeber und Autoren: Prezydent Miasta Pily, Marek Fijalkowski und weitere Autoren, wie Maciej Usurski. Wer noch einmal die Bilder der Zerstörung unserer einst so schönen Geburtsstadt Schneidemühl sieht, wird nicht mehr mit abwertender Kritik auf die Aufbauleistungen der jetzigen polnischen Bewohner Pilas in schwersten wirtschaftlichen Zeiten blicken.

Kein Aufenthalt in der Stadt ohne Besuch des Büros der „Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Schneidemühl“ in der ul. 11. listopada 3a (frühere Bahnhofstr.) zur Bürozeit. Auch ihr nun 80-jähriger Vorsitzender Edwin Kemnitz macht sich große Sorgen um die Zukunft des Vereins der ‚Deutschen Minderheit‘. Bei Kaffee und Kuchen mit seinem gastfreundlichen Team sowie einem abschließenden Wodka Gorzka einigten wir uns nach dem Motto: „Geteiltes Leid ist halbes Leid!“ Durchhalten, alles versuchen zum Gedenken an Schneidemühl.

Am Mittwoch, den 26. März 2014, zog mich eine besondere Ausstellung, eine künstlerische Attraktion, in Pilas neue Universität „Adama Mickiewicza“. Ausgestellt über die riesige Fläche der Projektionswand des Großen Hörsaals wurde ein von 32 polnischen Kunsthandwerkern gehäkelter Teppich, der das Historienbild über die „Schlacht von Tannenberg“ oder „Bitwa pod Grunwaldem“ von Jan Matejko, gemalt in den Jahren 1872 – 1878 in Öl auf Leinwand, welches

im Nationalmuseum Warschau zu besichtigen ist, fast originalgetreu nachgebildet. Eine einmalige, jahrelange Fleißarbeit.

Die am 15. Juli 1440 im Ordensland Preußen in der Nähe der Orte Tannenberg und Grunwald ausgekämpfte Schlacht zwischen dem Heer des Deutschen Ritterordens, angeführt vom Hochmeister Ulrich von Jungingen, zusammen mit einem Aufgebot der preußischen Landstände und west- und mitteleuropäischen Rittern gegen die gemeinsame Streitmacht des Königsreichs Polen, angeführt von König Wladyslaw II. Jagiello, und dem Heer des Großherzogtums Litauen, geführt von Großfürst Vytautas, ging für den Ritterorden mit schweren Verlusten verloren (weitere Einzelheiten Wikipedia). Der Nimbus der „gottgewollten“ Unbesiegbarkeit des Ordensheeres, der nur noch die Marienburg erfolgreich verteidigte, war gebrochen.

Im 1. Frieden von Thorn am 1. Februar 1441 mussten große Landgebiete an Polen abgetreten werden. Zusätzlich waren 100.000 „Schock böhmische Groschen“ als Kriegsschuld an die Sieger Polen und Litauen zu zahlen. So entwickelte sich daraus im 19. Jahrhundert der Nationalmythos dieser Länder.

Das Deutsche Reich kämpfte im I. Weltkrieg um die Tilgung dieser „Schmach des Deutschen Ritterordens“. Vom 26. bis 30. August 1914 wurde die russische Narew-Armee, die in das südliche Ostpreußen eingedrungen war, dort in der Nähe von Allenstein von den deutschen Truppen eingekesselt und vernichtend geschlagen. Dieser Sieg von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Generalstabschef Erich Ludendorff, die das deutsche Ost-Heer befehligten, wurde dann als „Wiedergutmachung“ und „Siege von Tannenberg“ zum nationalen Mythos hochstilisiert. Der Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, seit 1925 auch der amtierende Reichspräsident, weihte an seinem 80. Geburtstag am 18. September 1927 das als Sammlungspunkt für Massenkundgebungen mit einem zentralen Kreuz über den Soldatengräbern gestaltete Tannenberg-Denkmal ein. Nach seinen Worten sollte es eine Erinnerungsstätte werden, an dem „.....stets innerer Hader zerschellen möge, eine Stätte, an der sich alle die Hand reichen, welche die Liebe zum Vaterland beseelt und denen die deutsche Ehre über alles geht“.

Das musste die Seele des polnischen Volkes schwer belasten und so entluden sich diese Spannungen in dem unendlichen Leid der Tötungen, Verwüstungen, Schändungen im und nach dem II. Weltkrieg, begonnen am 1. September 1939 mit dem Überfall Hitler-Deutschlands

auf Polen.

Nach dem Tod des Generalfeldmarschalls und Reichskanzlers Paul von Hindenburg am 2. August 1934 auf seinem Gut Neudeck in Ostpreußen wurde dem „Helden von Tannenberg“ am Denkmal auf Befehl Adolf Hitlers am 7. August mit einer eindrucksvollen militärischen Trauerzeremonie die letzte Ehre erwiesen. Adolf Hitler hatte nun als „Führer und Reichskanzler“ seine Macht gefestigt und konnte unwidersprochen seinen weltweiten Vernichtungsfeldzug vorbereiten, der letztlich auch zur Zerstörung Schneidemühls führte.

Deshalb müssen wir dankbar sein, dass nun an verantwortlicher Stelle stehende Männer und Frauen in Pila zusammen mit unserem Heimatkreis so erfolgreich an der Aussöhnung, der Wiedergewinnung von Freundschaft in Frieden wirken.



Maria Bochan nach ihrem Vortrag im Gespräch mit Paul E. Nowacki

Zu diesen Frauen zählt auch die Präsidentin der „Freunde der Stadt Pila“, die frühere Stadtbibliothekarin und Historikerin, Maria Bochan M.A. Als ich den mit Ausstellungsbesuchern voll besetzten Hörsaal, die den historischen Erklärungen Maria Bochans zur ‚Schlacht von Grunwalden‘ lauschten, von oben betrat, blickte Maria zu mir auf. Sie unterbrach ihren Vortrag, begrüßte mich und erklärte den Zuhörern unsere gemeinsame Verständigungsarbeit für Schneidemühl/Pila, Deutschland und Polen. Viel Beifall durch die Anwesenden! Ein emotionaler Moment, der mich auf der Rückreise mit neuem Mut zur Arbeit für unseren Verein, die weiteren Heimatbriefe und das Bundestreffen in unserer Patenstadt Cuxhaven begleitete.

Paul E. Nowacki

TU WIZJE
NABIERAJĄ
KSZTAŁTU

PREZYDENT
MIASTA PIŁY

PIŁA
500
Miasto Piła

Piła, den 8. April 2014

Sehr geehrter Herr
Prof. Dr. Paul Emanuel Nowacki
Vorsitzender des
Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Im Zusammenhang mit der geplanten Schaffung eines neuen Museum der Geschichte der Stadt Piła, möchte ich die Lust für die Übernahme und Verwendung von Materialien betreffenden die alte Piła, die in Cuxhaven versammelt wurden, bestätigen. Zugleich möchte ich meine tiefe Dankbarkeit für diese großzügige Geste in Richtung unsere Stadt und seine Bewohner ausdrücken.

Ihre Initiative ist eine ausgezeichnete Gelegenheit für noch besseres Wiederherstellen und bekannt machen mit der Geschichte der Stadt Piła. Alle übergabene Sammlungen werden in dem oben genannten Museum plaziert, Dank dem treffen sie zum breiten Kreis des Publikums.

Mit freundlichen Grüßen

Piotr Głowski

Piotr Głowski

URZĄD MIASTA PIŁY

Plac Staszica 10
64-920 Piła
tel. 67 212 62 10
e-mail: um@um.pila.pl

www.pila.pl

Aus unserem Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

Heimatkreisgruppen

- Berlin -

Die Heimatgruppe Grenzmark, die um den Netzekreis erweiterte frühere Gruppe Schneidemühl, Deutsch Krone und Jastrow, trifft sich wieder am Mittwoch, dem 11. Juni 2014, ab 14 Uhr im „Ratskeller Charlottenburg“, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin; ganz in der Nähe: U7 Richard-Wagner-Platz oder Bus M45. Herzlich sind alle Landsleute aus den nördlichen Kreisen der früheren Grenzmark und alle Heimatfreunde willkommen.

Die folgenden Treffen sind dann am 3. September und 10. Dezember 2014.

- Düsseldorf -

Das Herbsttreffen der Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatgruppe findet am Samstag, 11. Oktober 2014, im Gerhart Hauptmann-Haus, Düsseldorf, Bismarckstr. 90 (ca. 5 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt), statt.

Das Treffen findet entweder im Saal 312 oder im Saal 412 statt. Achten Sie bitte auf die elektronische Anzeige im Eingangsbereich.

Einlass ist ab 12:30 Uhr. Alle Interessenten sind herzlich willkommen.

- Hamburg -

(Achtung! Neuer Treffpunkt ab Juni 2014!)

Grenzmarkgruppe: Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr im Hotel „Alte Wache“, Adenauerallee 21, 20097 Hamburg (300 m von S- und U-Bahnstation Hamburg- Hauptbahnhof – schräg gegenüber dem ZOB). Parkplätze – soweit vorhanden – sind auf dem Hof -. Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen.

Das Juli-Treffen im Hotel entfällt wegen des Tagesausfluges!

Tagesausflug am Mittwoch, 09.07.2014:

Mit dem kleinen „Steincke-Bus“ für 13 Personen. Abfahrt um 9.00 Uhr Kirchenallee, Ankunft um 18.00 Uhr. Es geht zur Hermann-Löns-Stadt **Walsrode**. Dort besichtigen wir die FloraFarm Ginseng in Bockhorn – mit Führung ca. 1.5 Stunden. Danach gemeinsames Mittagessen: Gemischte Bratenplatte „Almut“ mit Gemüse, Heidekartoffeln und Rahmsoße.

Anschließend eine Stadtrundfahrt mit fesselnden und informativen Details über Leben und Wirken des bekannten Heidedichters Hermann Löns sowie das historische und heutige Walsrode lassen Geschichte lebendig werden. Die Stadtkirche mit wertvoller Orgel, Marienglocke und geschnitzten Skulpturen ist eines der Highlights dieser interessanten Tour – ebenso der Besuch des ältesten der sechs Heideklöster und dessen Kunstschatze.

Kosten: Busfahrt einschl. Führung und Mittagessen, Stadtrundfahrt und Besichtigungen mit Gästeführerin und Kaffeegedeck in der Waldgaststätte Eckernworth: € 46,--.

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am zweiten Dienstag eines Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

- Lübeck -

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck finden immer am 4. Dienstag im Monat um 15 Uhr im Hotel und Restaurant „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystr. 7-9 statt.

- Rostock -

Die Heimatkreisgruppe Schneidemühl/Schlochau/Flatow/Netzekreis trifft sich an folgenden

Terminen: 6. Juni, 4. Juli, 5. September, 10. Oktober, 7. November, 5. Dezember. Beginn jeweils um 14 Uhr im Betreuungszentrum der Volkssolidarität Reutershagen, Edgar-Andre-Str. 53 a, 18069 Rostock.

Freie Prälatur Schneidemühl

Termine der Heimatgottesdienste im Jahr 2014

Bochum: Samstag, 14. Juni 2014, 10.30 Uhr
Heimatgottesdienst im „Marienstift“, Humboldt-Str. 48 in Bochum. Nach der Eucharistiefeier treffen wir uns zum gemütlichen Beisammensein in den Gasträumen des Marienstifts.

Kyritz: Samstag, 14. Juni 2014, 10.00 Uhr (angefragt)

Heimatgottesdienst in der „Hl.-Geist-Kirche“, Hagenstraße 1-3, 16866 Kyritz; anschließend gemütliches Beisammensein in Bluhm's Hotel und Restaurant, Maxim-Gorki-Str. 34, Kyritz.

**Fern der Heimat sind
von uns gegangen**

PKST-Tagung in Misdroy

Die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages (PKST), Margrit Schlegel aus Mühlheim, früher Naugard, hatte zum traditionellen Frühjahrstreffen ins Hotel „Amber Baltic“ vom 21. bis 24. März 2014 nach Misdroy eingeladen. Zum Tagungsthema: „Gegenwart und Zukunft der Heimatkreise“, berichteten 15 Vertreter der Heimatkreise – von z. Zt. noch 25 pommerschen Heimatkreisen – über ihre Situation und Probleme.

Durch die wenig straffe und kontrollierte Verhandlungsführung der Präsidentin kommt eine offene heimatpolitische Diskussion nicht zustande. Manche Vertreter, so vom HK Flatow und HK Stettin, beanspruchen für sich das Recht zu fast einstündigen Ausführungen, wobei die langatmigen Wiederholungen des Stettiner Dr. Horst Jeschke ermüden.

So wundert es nicht, dass der Schneidemühler Bericht am späten Nachmittag im Protokoll von Frau Schlegel unvollständig zitiert wird und mit dem Abschlussatz: „Prof. Nowacki sieht die Zukunft nur in ‚Pila‘,“ völlig sinnentstellend aufgeschrieben wird. Ich widerspreche hier!

Die PKST-Präsidentin sollte zukünftig darauf achten, dass die Tagungen nicht zum „Kaffeekränzchen“ mutieren.

Der Ausflug am Sonntag mit dem Bus bis in die Nähe von Kolberg, am Kamper See vorbei, zur Ruine der gotischen Kirche in Hoff (Trzesacz), sowie weiter zum Mittagessen im modernen Hotel „Haret“ im Kolberger Deep mit dem abschließenden Kaffeetrinken im „Landhaus an der Rega“ in Treptow (Dworek nad Rega bei Nowielice, 6 km von der Ostseeküste) trug zu einem harmonischen gesellschaftlichen Abschluss der Tagung bei.

Ein ausführlich bebildeter Bericht der PKST-

Die Synagoge und der Wilhelmsplatz – Symbole der Judenvernichtung in Schneidemühl (Fotos zum Artikel letzte Seite)

Die SA-Brandstifter der Synagoge am 9. November 1938 verhinderten paradoxerweise mit der Feuerwehr das Überspringen der Flammen auf die Nachbarschaftsgebäude, das Postamt und die Tankstelle. Somit kein Flammeninferno in der Reichskristallnacht auf dem gesamten Wilhelmsplatz!

Besitzer der Tankstelle seit 1933 war Walter Jesse von der Brombergerstr. 156. Seine Tochter Ilse, verheiratet mit Walter Ibron, der als Soldat an der Ostfront war, konnte vor dem Angriff der Roten Armee am 26. Januar 1945 mit ihrem halbjährigen Sohn Manfred (*9.7.1944) flüchten. „Preis“ war eine „Benzinlieferung“ an den Arzt

Präsidentin kann in „Die Pommersche Zeitung“, Jg. 64, Folge 15 vom 12. April 2014 nachgelesen werden.

Paul E. Nowacki



Teilnehmer der PKSt-Tagung am 23. März 2014 auf der Treppe zur Kirchenruine in Hoff. Neben der Präsidentin ihr Stellvertreter Wilfried Dallmann und Horst Vahldick. Foto: P. Nowacki



Die zur Ostsee gewandte Aussicht der gotischen Kirchenruine Hoff – polnisch Trzesacz. Foto: P. Nowacki

Dr. Budde, der die Aushebung von Panzergräben vor Schneidemühl mit Männern des Volkssturms, Hitlerjungen und BDM-Mädchen leitete. Dafür wurden Mutter und Sohn in seinem Auto nach Berlin mitgenommen.

Die Familie Jesse/Ibron betrieb später in der Bundesrepublik Deutschland 3 Autobahntankstellen mit Raststätten in Montabaur, Heiligenroth und Ferntal, die Manfred zum Jahresende 2013 nach einem Schlaganfall verkaufte. Liebe Heimatfreundin Ilse, dein Geburtstag wurde leider immer vergessen.

Paul E. Nowacki



Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Stadtparkasse Cuxhaven
Bankleitzahl 241 500 01
Kontonummer 19 5 3 13

Inland und Ausland
BIC-/SWIFT-Code:
BRLADE 21 CUX
IBAN-Nummer
DE76 2415 0001 0000 1953 13

Bezugspreis für Deutschland und Ausland:

Versand a. d. Landweg 25 €
Ausland mit Luftpost 35 €

Bestellungen richten Sie bitte an:

Univ. Prof. Dr. Paul Nowacki
Heinerweg 70
35435 Wettenberg
Telefon: 06406/72486

Schneidemühler Heimatstube wieder geöffnet!

Frau Manuela Relitz aus Cuxhaven wird unsere Heimatstube in der Abendrothstr. 16

jeweils am **ersten Mittwoch** in den Monaten
Juni, Juli und **August** von
14:30 – 17:30 Uhr offen halten.

**Termine: 4.6., 2.7., 6.8., danach
vom 28.08. – 01.09.2014 während des
32. Bundestreffen.**

Frau Relitz freut sich auf Ihren Besuch!



Schneidemühler Juden auf dem Weg zur Lesung der Thora beim synagogalen Gottesdienst.



Synagoge und Postamt auf dem Schneidemühler Wilhelmsplatz.



Tankstelle auf dem Wilhelmsplatz in Nachbarschaft der Synagoge. (weitere Erklärungen siehe Seite 20).

Impressum

Der Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl e.V.
Sitz in
27474 Cuxhaven
Abendrothstr. 16

Redaktion

Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki
Hainerweg 70, 35435 Wettenberg
Telefon: 06406/72486; Fax: 06406/909834
E-Mail: Paul.Nowacki@gmx.de

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstr. 2, 49716 Meppen
Telefon: 05931/12424

Bezugspreis Heimatbrief

Stadtparkasse Cuxhaven
Bankleitzahl 241 500 01
Konto-Nr. 19 53 13

Jahresabonnement 25,00 € bei 6 Ausgaben
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu überweisen.
Verantwortlich: Vorsitzender

Redaktionsschluss am 1. des Vormonats

Alle Einsender erklären sich ohne Vorbehalte mit einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.

Druck
Druckerei GmbH Carl Küster
Dieterichsstr. 35 A, 30159 Hannover
Telefon: 0511/321107

Hinweis:

Heinz Haase, Berlin-Friedrichsfelde
„Mein Schneidemühler Heimatbild, Teil V“
erscheint leider erst im HB 4/2014